Hans Lemberg

Die Rolle von Geschichte und von Historikern im Zusammenhang mit der „Samtenen Revolution“ in der Tschechoslowakei

Zunächst eine Momentaufnahme: Im September 1999 hat in Königgrätz/Hradec Králové der VIII. tschechische Historikertag stattgefunden, der recht unerwartet stellenweise aus dem Ruder zu laufen drohte¹. In der tschechischen Presse fiel (wohl zum ersten Mal auf die tschechische Geschichtswissenschaft angewendet) das ironisch verwendete deutsche Wort *historikerštrajt*. Was war geschehen?

Eine Anzahl meist jüngerer Historikerinnen und Historiker hatten sich gegen die ihrer Meinung nach auch nach zehn Jahren seit der „Samtenen Revolution“ von 1989 weiter wirksamen Tendenzen aus der Husákschen „Normalisierungs-Ära“ in der tschechischen Geschichtswissenschaft ausgesprochen, den überfälligen Generationswechsel angemahnt und den Zustand der Institutionen und der Förderung der Geschichtswissenschaft kritisiert. Deutlich hörbar schwang dabei das Mißvergnügen an einer national affirmativen, innerlich dem apologetischen Denken der sog. „Wiedergeburt“-Epoche des 19. Jahrhunderts, des *obrození*, verpflichteten Sicht der eigenen Nationalgeschichte mit. Diese Diskussion wurde daraufhin in den Folgemonaten in periodisch veranstalteten „Historischen Diskussionsforen“ und in einigen Publikationen weiter traktiert; die Diskussionen sind auch großenteils im Druck und im Internet nachzulesen².

Eine andere Beobachtung: Im Oktober 1998 begründete der tschechische Ministerpräsident Miloš Zeman während eines Besuches in Österreich gegenüber dem Bundeskanzler Viktor Klima die gemeinsame Entschlossenheit, eine österreichisch-tschechische Historikerkommission einzurichten, folgendermaßen: Die Politiker seien zuständig für die Gegenwart und die Zukunft, aber „die Geschichte gehört den Historikern“ (*Historie patří historikům*). Schon die hier of-

¹ VIII. Sjezd českých historiků Hradec Králové 10.–12. září 1999, hrsg. v. Jiří Pešek (Prag 2000). Dazu: *Christiane Brenner*, VIII. Kongreß der tschechischen Historiker, in: *Bohemia* 40 (1999) 507–510.

² Eine vorzügliche Auswahl von Diskussionsbeiträgen zum Historikertag und in den „Foren“ danach bringt die Webseite ><http://www.clavmon.cz/archiv/polemiky/index.html><. Vgl. eine weitere Diskussion unmittelbar zum Historikertag: ><http://www.scriptorium.cz/sjezd.htm><. (Abruf jeweils Dez. 2003).

fensichtlich als Muster dienende Einrichtung einer deutsch-tschechoslowakischen Historikerkommission gleich nach der Wende im Frühjahr 1990 war ein solcher Delegationsakt: Die unangenehme Vergangenheit sollte den Experten zur Bereinigung übergeben werden³. Die demonstrative Abstinenz der Politiker von einer Befassung mit den Folgen der Geschichte fand Niederschlag auch in der Formulierung der Deutsch-Tschechischen Erklärung von Januar 1997, man wolle die deutsch-tschechischen Beziehungen „nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden politischen und rechtlichen Fragen“ belasten⁴.

Schon damals mußte man freilich skeptisch sein, denn eine solche Arbeitsteilung zwischen Politik und Historikern läßt sich nur so lange durchhalten, wie diese Vergangenheit einen nicht politisch einholt. Das ist im Wahljahr 2002 leider in einem geradezu bedrückenden Ausmaß geschehen, und so hing das tschechisch-deutsche Verhältnis seit den Äußerungen des Ministerpräsidenten Zeman im Frühjahr 2002 längere Zeit in seiner Geschichte fest, bzw. in dem Teil davon, der von den Interessenten zusammenhanglos daraus herausgegriffen wird – Geschichtswissenschaft hin, Historikerkommission her⁵. Inzwischen ist in diesen Debatten, die unaufhörlich um die sog. „Beneš-Dekrete“ und die Forderung kreisten, diese noch vor Eintritt der Tschechischen Republik in die Europäische Union für ungültig zu erklären, eine wohl tätige Ermüdung eingetreten, zu der sicher auch beigetragen hat, daß die Überschwemmungs-Katastrophe von Moldau und Elbe im August 2002 wichtigere Probleme in den Vordergrund stellte; gleichwohl scheinen dauerhafte Auswirkungen dieser Frühjahrskrise von 2002 auch auf das populäre Geschichtsbild einerseits und auf die Auffassung der Historiker von ihrer Wissenschaft, ihre Verantwortlichkeit und Reichweite andererseits nicht ausgeblieben zu sein.

Um die Bedeutung dieses Koordinatennetzes (Geschichte als fortwährende nationale Leitwissenschaft, Geschichte als Dienerin der Macht und die Flucht aus der Geschichte) und die Fragen nach dem Stellenwert der Historie und der Historiker gerade in der Umbruchszeit von 1989 ermes sen zu können, soll zunächst ein Blick zurück in die Vergangenheit gerichtet werden.

³ Siehe die Erklärung der Außenminister (der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik) zur Gründung einer deutsch-tschechoslowakischen Historikerkommission. (Hektographiertes Merkblatt aus dem Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland ohne Datierung [Anfang 1990] 1 Seite).

⁴ Deutsch-tschechische Erklärung über die gegenseitigen Beziehungen und deren künftige Entwicklung (Prag, 21. Januar 1997) Deutscher Bundestag, Drucksache 13/6787.

⁵ Eine Analyse bietet: *Michal Kopeček, Miroslav Kunštát*, Tzv. sudetoněmecká otázka v české akademické debatě po roce 1989. Erscheint voraussichtlich in: Soudobé dějiny. Ich danke den Autoren, daß sie mir den Text vorab zur Verfügung gestellt haben.

I. Entwicklung eines tschech(oslowak)ischen Geschichtsbildes

In der tschechischen Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts hatte die Geschichte eine Art national-ideologische Leitfunktion. In dem von F. Palacký entworfenen und von T. G. Masaryk weiterentwickelten Geschichtsbild wurde ein positives Figurenbündel (Hus, Reformation, Tschechentum, nationale Wiedergeburt [*obrození*], Demokratie) einem negativen (Katholizismus, Habsburg = die Deutschen, „Theokratie“) gegenübergestellt; dies spielte bei der Einwerbung alliierter Sympathien vor der Entstehung der Ersten Tschechoslowakischen Republik 1918 eine wichtige Rolle⁶.

Allerdings konnten gerade der antikatholische Akzent des offiziellen Geschichtsbildes der Ersten Tschechoslowakischen Republik und deren propagierte Distanz zum „Österreichertum“ wie zum deutschen kulturellen Umfeld weder auf die katholischen Slowaken, noch auf die relativ große deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei⁷ integrativ wirken. Alternativen dazu vermochten sich nicht durchzusetzen (z. B. Josef Pekař, der dem katholischen Element und dem Barockzeitalter gegen die etablierte Vorstellung vom „Temno“, dem „dunklen Zeitalter“, mehr Gewicht zumaß). Die neueingerichteten Lehrstühle für Tschechoslowakische Geschichte in Bratislava/Preßburg, die die Idee des Tschechoslowakismus fördern sollten, erwiesen sich ganz gegen ihre Absicht als Pflanzstätte einer neuen slowakischen Geschichtswissenschaft⁸.

In der „Okkupationszeit“ (1938/39–1945) war bei weitgehender Repression der tschechischen Historie – wenn überhaupt – nur ein äußerst reduziertes, auf das Reich, das Deutschtum und allenfalls auf unpolitische Aspekte der tschechischen Kultur bezogenes, auf die vornationale Zeit beschränktes Geschichtsbild zugelassen⁹.

⁶ Zur Geschichte der tschechischen Historiographie: *František Kutnar, Jaroslav Marek, Přehledné dějiny českého a slovenského dějepisectví. Od počátků národní kultury až do sklonku třicátých let 20. století* (Prag 1997). Dazu auch: *Eugen Lemberg, Das Bild der Deutschen im tschechischen Geschichtsbewußtsein*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 8 (1961) 133–155.

⁷ Oft wird vergessen, daß es mehr deutsche als slowakische Bürger in der Ersten Tschechoslowakischen Republik gegeben hat.

⁸ *Hans Lemberg, Gibt es eine tschechoslowakische Geschichte? Versuche einer nationalen Geschichtsintegration*, in: *Osteuropa in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Günther Stökl zum 60. Geburtstag*, hrsg. v. *H. Lemberg, P. Nitsche, E. Oberländer* (Köln, Wien 1977) 376–391. Demnächst erscheinen die Referate einer Tagung des Collegium Carolinum über slowakische Historiographie in: *Bohemia* 44 (2003) Heft 2.

⁹ So die wichtigste historische Publikation aus der Protektoratszeit mit den sprichwörtlich gewordenen Titel: *Co daly naše země Evropě a lidstvu. Od slovanských věrozvěstů k národnímu obrození* (Prag 1940). Signifikant war die Umschreibung des etablierten Gymnasialgeschichtsbuches von Josef Pekař in der Protektoratszeit; vgl. *Hans Lemberg, Ein Geschichtsbuch unter drei Staatssystemen: Josef Pekařs Oberklassenlehrbuch von 1914–1945*, in: *Deutsch-tschechische Beziehungen in der Schulliteratur und im populären Geschichtsbild*, hrsg. v. *Ferdinand Seibt und Hans Lemberg* (Studien zur internationalen Schulbuchforschung 28, Braunschweig 1980) 78–88.

II. Nach 1945

1945 sah es zunächst nach einer Wiederaufnahme des Geschichtsbildes der Ersten Republik aus. Der durch die Schließung der tschechischen Hochschulen von November 1939 bis Mai 1945 entstandene Stau bewirkte, daß eine relativ große Studentenkohorte 1945 das Studium der Geschichte aufnahm; sie geriet noch vor dessen Beendigung in die Turbulenzen der „Säuberung“ der Universität nach dem kommunistischen Februarumsturz 1948¹⁰. Wegen des inzwischen eingetretenen biologischen Generationswechsels und der von den Kommunisten betriebenen Ausschaltung „bürgerlicher“ Historiker war der Neuaufbau der tschechoslowakischen Historikerschaft im Geiste des Marxismus-Leninismus – anders als etwa in Polen – von beachtlicher Homogenität.

Das zügig konstruierte Geschichtsbild der 50er Jahre enthielt – abgesehen von den obligaten Elementen der Geschichte der Kommunistischen Partei – die fast vollständige Übernahme des traditionellen nationalen Geschichtsbildes – mit gewissen Adaptationen (die Hussiten beispielsweise galten jetzt weniger als religiöse, denn vor allem als soziale Revolutionsbewegung) und mit Ausnahme der nunmehr negativen Bewertung der „bourgeoisen“ Führung der Ersten ČSR mit Masaryk und Beneš, denen die Verfälschung der nationalen Traditionen vorgeworfen wurde¹¹: Die Kommunisten seien jedenfalls die wahren Erben der nationalen Geschichte¹². Die straffe ideologische Zentralisierung und Durchsetzungsmöglichkeit des Systems konnte darüber hinaus – um beim Beispiel der Hussitenbewegung zu bleiben – eine geradezu flächendeckende Etablierung dieser Sicht bewirken: in Schullehrbüchern, in Museen, neuen Zeitschriften, ja in der aufwendigen Restaurierung von Hussens Predigtkapelle in der Prager Altstadt, und sogar im Staatswappen. Dieses erhielt – ziemlich einzigartig in der Heraldik – die Form eines fünfeckigen „Hussitenschildes“. Hand in Hand mit dieser Adaptation des nationalen Geschichtsbildes ging eine ambivalente Beurteilung der Ersten Repu-

¹⁰ Jan Havránek, Die Prager Universität nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Universitäten in nationaler Konkurrenz. Zur Geschichte der Prager Universitäten im 19. und 20. Jahrhundert. Vorträge zweier Tagungen der Historischen Kommission für die böhmischen Länder (vormals: der Sudetenländer) 1996 und 1997. Im Auftrag der Historischen Kommission für die böhmischen Länder herausgegeben von Hans Lemberg. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 86, München 2003) 207–214; Dějiny Univerzity Karlovy, Bd. 4 (1918–1990) hrsg. v. Jan Havránek und Zdeněk Pousta (Prag 1998) bes. 2. Teil ab S. 235.

¹¹ Aus der „Anschwartzungsliteratur“ gegen Masaryk und Beneš: Dokumenty o protilidové a protinárodní politice T. G. Masaryka: Sborník dokumentů (Knihovna dokumentů o předmnichovské kapitalistické republice 1, Prag 1953); Václav Král, O Masarykově a Benešově kontrarevoluční protisovětské politice (Prag 1954); Dokumenty o protisovětských piklech československé reakce. Z archivního materiálu o kontrarevoluční činnosti Masaryka a Beneše v letech 1917–1924 (Prag 1954). Diese Phase wird aus zeitgenössischer Sicht kritisch bewertet von Ferdinand Seibt, Bohemica. Probleme und Literatur seit 1945 (HZ, Sonderheft 4, München 1970) 194–279.

¹² Zdeněk Nejedlý, Komunisté, dědici velkých tradic českého národa (Prag 1946).

blik. Ihr bourgeois Charakter erschien zwar als höchst verdammenswert, ihre Existenz selbst aber wurde patriotisch-positiv gewertet¹³.

III. Von der „Normalisierung“ zur „Samtenen Revolution“

Die fast durchweg junge Generation tschechischer marxistischer Historiker war in den 60er Jahren durch Auslandskontakte und Auseinandersetzung mit westlicher Literatur aus der hermetischen Abgeschlossenheit dieser Geschichtsauffassung herausgetreten und erwies sich bald in vielen ihrer Vertreter als aufsehenerregend gesprächs- und konkurrenzfähig im internationalen Rahmen.

Und so betrafen die Folgen der Niederschlagung des „Frühlings“ von 1968 ganz zentral die Geschichtswissenschaft. Die Säuberungen der „Normalisierungs“-Ära unter Husák bewirkten eine Dreiteilung der Historikerschaft: In den Instituten und Universitäten gaben angepasste und mediokre Historiker den Ton an, entsprechend sank schlagartig das Niveau der zentralen Zeitschriften und Publikationen¹⁴. Fast alle diejenigen, die sich zuvor kreativ am Rande oder ganz außerhalb der Partei-Orthodoxie profiliert hatten und international bekannt geworden waren, wurden mit Berufsverbot belegt¹⁵. Dazwischen konnte eine sogenannte „graue Schicht“ zwar in Instituten weiter arbeiten, aber entweder auf peripheren Fachgebieten oder in subalternen Funktion¹⁶. Unter den ganz Verdrängten wuchs trotz schwerer Lebensbedingungen und Polizeiüberwachung die Beteiligung an Dissidenten-Organisationen (Charta '77); wissenschaftliche Manuskripte wurden in die Schublade produziert und in zunehmendem Maße im *samizdat* veröffentlicht. Ein wichtiger Faktor, der das Durchhalten ermöglichte, waren die Verbindungen mit dem Ausland und die dortigen effizienten Stützpunkte¹⁷.

¹³ Přehled československých dějin, Díl 3. 1918–1945 (Prag 1960) passim; Karel Pomažl, Vznik ČSR 1918. Problém marxistické vědecké interpretace (Prag 1965); Jurij Křížek, *Oldřich Říha*, Bez Velké říjnové socialistické revoluce by nebylo Československa. Boj české a slovenské dělnické třídy za svobodu v letech 1917–1920 (Za svobodu lidu 5, Prag 1951).

¹⁴ Über die Ergebnisse dieser Situation für die Darstellung der Geschichte der Zwischenkriegszeit: Pavel Zeman, Na okraj historiografie dějin první republiky v období tzv. normalizace, ><http://www.clavmon.cz/archiv/polemiky/prispevky/zemannaok.htm><, Abruf: Dez. 2003.

¹⁵ Eine Hauptkampfschrift der beginnenden „Normalisierungs“-Ära: Myšlenkový svět historie (Acta Universitatis Carolinae. Philosophica et Historica 54, Prag 1974). Ein Einblick in die Alltagswelt ausgeschalteter Historiker: Václav Kural, Kus života s Křenem, in: Occursus – setkání – Begegnung. Sborník ku počtí 65. narozenin prof. dr. Jana Křena, hrsg. v. Zdeněk Pousta, Pavel Seifter u. Jiří Pešek (Prag 1996) 13–19.

¹⁶ Ein Zeitdokument (noch vor Gründung der Charta '77) mit Übersicht über die Repressionsmaßnahmen: Acta persecutionis: A Document from Czechoslovakia. Presented to the 14. International Congress of Historical Sciences (San Francisco, Ca. 1975).

¹⁷ Vilém Prečan, Československé dokumentační středisko nezávislé literatury v Scheinfeldu-Schwarzenbergu v letech 1986–1994, in: Česká nezávislá literatura po pěti letech v referátech, hrsg. v. František Kautman (Prag 1995) 86–97; ders., Unabhängige Literatur und Samizdat in der Tschechoslowakei der 70er und 80er Jahre (Prag 1992). Eine Reihe von Ver-

Unerwartet und radikal änderte sich die Situation seit dem November 1989. Ebenso wenig wie in der DDR hatte es in der ČSSR eine Art von Perestroika-Vorlauf gegeben. Die KPČ hatte gar keine Möglichkeit, sich nach und nach umzuorientieren. Damit entfiel auch das qualvolle Nachdenken wie in der sowjetischen Historiographie, ob denn Lenin besser gewesen sei als Stalin¹⁸ oder – entsprechend – Gottwald besser als Husák. Das System brach von einem auf den anderen Tag zusammen. Nichts blieb davon übrig, so daß auch nachträglich das von der parteitreuen Historiographie kontaminierte Gelände von Historikern kaum mehr betreten wird (Ausnahmen s.u.); dazu gehört vor allem die Geschichte der KPČ, ja selbst die der Arbeiterbewegung. So wird zum Beispiel derzeit die Arbeiterschaft in der kommunistischen Tschechoslowakei vor allem von der vom Münchner Peter Heumos geleiteten Arbeitsgruppe untersucht¹⁹.

Das Aufhören des Zwangsregimes geschah gerade noch rechtzeitig für diejenigen, die die zwanzig Jahre der Repression überlebt hatten: Die Angehörigen der ehemals jungen Generation der 50er Jahre konnten jetzt als Sechzig- bis Siebzigjährige meist wieder in Universitäten und Instituten aktiv werden, oft sogar in Leitungspositionen.

Die für diese Tagung gestellte Frage nach der Beteiligung der Historiker an der „Delegitimierung“ des kommunistischen Systems stellt sich somit wohl anders: Das System der Normalisierungs-Ära galt außerhalb der Parteikader bereits seit längerem weitgehend als delegitimiert; die Dissidenten-Historiker, die zu den stärksten Berufsgruppen unter den Charta '77-Unterzeichnern gehörten, erschienen als Teil der Stimme dessen, was Václav Havel als die „Wahrheit“ zu bezeichnen pflegte und was sich nun, gemäß der traditionellen Staats-Devise „Die Wahrheit siegt“, wieder entfalten konnte. Allerdings gewann man jetzt manchmal den Eindruck, daß nach dem Zerfall des Normalisierungs-Regimes dessen Anspruch auf Deutungsmonopol bisweilen – mit umgekehrten Vorzeichen – von denen übernommen wurde, die unter einem solchen Monopol bis dahin zu leiden hatten. Diese Prägung durch die jahrzehntelange politische bzw. Wissenschaftskultur ließ

öffentlichungen zur historiographischen Produktion der Dissidenten s.: *Věra Břenová* u. a., Bibliografie českých / československých dějin 1918–1995. Výběr knih, sborníků a článků vydaných v letech 1990–1995, 2 Bde. (Prag 1997); *Jan Vlk*, Minulost a dějiny v českém a slovenském samizdatu 1970–1989 (Brünn 1993). Zu Exil und Samizdat generell: Im Dissens zur Macht: Samizdat und Exilliteratur der Länder Ostmittel- und Südosteuropas, hrsg. v. *Ludwig Richter* (Berlin 1995).

¹⁸ Dazu *Joachim Höslér*, Die sowjetische Geschichtswissenschaft 1953 bis 1991. Studien zur Methodologie- und Organisationsgeschichte (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe 2, Marburger Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Osteuropas 34, München 1995).

¹⁹ *Peter Heumos*, Industriearbeiter in der Tschechoslowakei 1945–1968. Ergebnisse eines Forschungsprojekts, in: *Bohemia* 44 (2003) 146–171; *ders.*, Arbeiter im Staatssozialismus. Industriearbeiter in der Tschechoslowakei, der DDR und Polen, sowie *Christoph Boyer*, Sozialgeschichtliche Kommunismusforschung: Ein Leitfaden in theoretischer Absicht, in: *Bohemia* 42 (Sonderheft „Sozialgeschichtliche Kommunismusforschung“ 2001) 205–219 sowie andere Beiträge dieses Heftes.

jetzt eine Wertschätzung des Pluralismus erst als Gegenstand einer Einübung erscheinen, die längere Zeit in Anspruch nehmen würde.

Historiker waren zwar in der die „Samtene Revolution“ tragenden Bürgerbewegung²⁰ maßgeblich vertreten, hatten aber nach 1990 keine Spitzenpositionen im Staat inne, wie das in Ungarn oder Polen der Fall war. Gleichwohl waren Historiker „dabei“, meist in der Rolle von Beratern. Die Enge der Beziehungen (beispielsweise zum Präsidenten der Republik, ins Außenministerium u. dgl.) war auch dadurch bedingt, daß die politische Klasse klein und die persönlichen Verbindungen aus der Dissidentenzeit außerordentlich eng waren – das konnte sich positiv oder negativ auswirken (im Sinne von Berater-Funktion oder von erbitterter Polemik). Im Schlußreferat des erwähnten Königgrätzer Historikertags wies Jaroslav Mezník darauf hin, daß das politische Engagement der tschechischen Historiker in der Vergangenheit groß gewesen sei: Palacký habe den Ehrentitel „Vater der Nation“ erhalten, Pekař habe fast für das Präsidentenamt der Republik kandidiert, Krofta und Šusta seien Minister gewesen, in der Okkupationszeit wie in den 50er Jahren seien Historiker eingekerkert, sogar hingerichtet worden, und in den 70ern hätten zahlreiche Historiker die Charta '77 unterzeichnet; die heute zwar noch vorhandene Beteiligung von Historikern am politischen und öffentlichen Leben lasse allerdings in der „jüngeren Historikergeneration“ nach²¹.

Damit kann Mezník wohl vor allem die heute Dreißig- bis Vierzigjährigen gemeint haben, kaum jedoch diejenigen, die heute an die 50 Jahre alt sind, in der „Normalisierungs“-Zeit ausgebildet wurden und dabei viel von Lehrern aus der „grauen“ Schicht profitierten. Angehörige dieser Generation haben sich meist vor 1990 kaum je auf das 19. und 20. Jahrhundert spezialisieren können; sie waren bis dahin meist fachlich wie beruflich in Nischen tätig: in der Frühen Neuzeit oder im Mittelalter und sehr oft in Archiven. Heute sind sie z.T. schon in führende Fachpositionen in Hochschulen oder Akademieinstituten eingerückt oder befinden sich angesichts des in der Tschechischen Republik langsameren akademischen Generationswechsels noch in Wartestellung.

IV. Veränderungen seit 1990

Institutionell hat sich seit 1990 viel geändert, wenn auch keineswegs mit der Härte, mit der Institute und Professuren der ehemaligen DDR „abgewickelt“ wurden. In der Tschechoslowakei wurden kompromittierte Stelleninhaber zwar oft, aber nicht immer durch „Rehabilitationsfälle“ ersetzt und traten dann ggf. lediglich in die zweite Linie zurück. Das „Lustrationsgesetz“²² bekräftigte diese

²⁰ Občanské fórum (Bürgerforum).

²¹ Jaroslav Mezník, *Etika historikovy práce*, in: VIII. Sjezd 327–330.

²² Gesetz Nr. 451/1991 Slg. v. 4. Okt. 1991 über Voraussetzungen für die Ausübung von einigen staatlichen Funktionen, mit späteren Veränderungen: ><http://www.psp.cz/docs/laws/fs/451.html><. Vgl. ausführlich zur Frage der Bewältigung (nicht nur) der kommunistischen Vergangenheit: Christiane Brenner, *Vergangenheitspolitik und Vergangenheitsdiskurs*

Tendenz, da jetzt durch Zusammenarbeit mit dem Regime Belastete nicht Direktoren oder Lehrstuhl-Leiter sein durften, sie konnten aber deren Stellvertreter werden. Der VII. tschechische Historikertag (1993) glaubte noch, für die Historiker einen „Schlußstrich“ unter die kommunistische Vergangenheit setzen zu können²³. Die so schonende Behandlung der ehemals Regimetreuen, die jetzt oft weiter lehren und – meist als gewendete Demokraten – publizieren konnten, hatte zwar den Vorteil, daß es weniger Härtefälle gab als etwa in der Ex-DDR; spätestens seit dem Historikertag von Königgrätz aber wird das Aufbegehren der heute Jungen gegen angebliche Altkommunisten, die die Stellen besetzt halten, immer hörbarer²⁴. Dabei werden bisweilen auch die ehemals relegierten, jetzt aber zurück gekehrten Reformkommunisten von 1968 in diese Kategorie einbezogen; zu ihrem Ärger, denn hatten sie nicht ihren Kommunismus durch zwei Jahrzehnte Berufsverbot „abgebüßt“? Der Wandel verzögert sich noch dadurch, daß die Emeritierungsgrenze wie in Österreich spät liegt (bei 70 Jahren) und zudem mancher Professor sich angesichts der miserablen Ruhestandsbezüge müht, so lang wie möglich weiterzuarbeiten.

In organisatorischer Hinsicht sind (ebenfalls im Unterschied zur ehemaligen DDR, wo die Struktur der Akademie der Wissenschaften der DDR ganz aufgelöst wurde) die bis dahin überdimensionierten Akademieinstitute meist erhalten geblieben²⁵, wenn auch mit erheblicher Verringerung der Stellenzahl; im historischen Bereich kamen sogar zwei wichtige Akademie-Institute hinzu: das wiederbegründete Masaryk-Institut sowie ein neues für Zeitgeschichte. Zunächst konnte man befürchten, gerade dieses werde wegen der Nähe zum Präsidenten der Republik wieder ein Institut zur Glorifizierung des bisherigen Dissidententums, so wie in der Ersten Republik die damalige „Gedenkstätte des Widerstandes“ es in Hinsicht auf die Staatsgründer um Masaryk gewesen ist; dann aber erwies sich bald, daß es diesmal gelang, ein international vernetztes Zeitgeschichtsinstitut mit Niveau zu schaffen, das gleichwohl viel zur historischen Bewältigung des letzten Halbjahrhunderts beiträgt.

Im Bereich der Universitäten sind die größten Änderungen die Gründung neuer Universitäten außerhalb von Prag oder Brünn u. a., die etwa mit den Vorgängen in der Bundesrepublik in den 60er-70er Jahren zu vergleichen ist, wenn auch unter ungünstigeren Bedingungen; meist handelt es sich dabei um die Aufwertung von früheren Pädagogischen Fakultäten oder Institutionen fachhoch-

in Tschechien 1989–1998, in: *Vergangenheitsbewältigung am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts*, hrsg. v. *Helmut König, Michael Kohlstruck u. Andreas Wöll* (Leviathan Sonderheft 1998). Vgl. auch *Bohemia* 34 (1993): Sonderausgabe: *Vergangenheitsbewältigung: Was kann die Geschichtswissenschaft beitragen?*

²³ VII. sjezd českých historiků. Praha 24.–26. září 1993 (Prag 1994).

²⁴ Zum Thema der „Kontinuität“ auch in diesem Sinne s. *Martin Nodl*, *Kontinuita a diskontinuita české historické vědy* (Janu Křenovi, kterého trápí budoucnost českého dějepisectví), in: *O dějinách a politice. Janu Křenovi k sedmdesátinám*, hrsg. v. *Jiří Pešek u. Oldřich Tůma* (Prag 2001) 191–208.

²⁵ Eine der Ausnahmen war das Institut, das zuletzt „Institut für osteuropäische Geschichte“ hieß und dessen Reste im Historischen Institut aufgingen.

schulartigen Typs. Manchmal ist dort mehr Innovation zu finden als in traditionsreichen Philosophischen Fakultäten, wo es im historischen Bereich die in Hinsicht auf die dringend notwendige Kontextualisierung der nationalen Geschichte nicht sehr sinnvolle Einteilung der Institute in solche für Tschechische Geschichte und für Weltgeschichte trotz anfänglicher Reformversuche²⁶ immer noch gibt und wo es – gerade an der Prager Karls-Universität – bisweilen deutlich kriselt²⁷. Einen Ersatz bieten da manchmal alternative neu gegründete Arbeitsbereiche der Historiker an der gleichen Universität, so das Institut für Internationale Studien an der neuen Sozialwissenschaftlichen Fakultät oder die noch neuere Humanistische Fakultät in Prag, die recht erfolgreich arbeiten und ausbilden. Insgesamt ist die Forschung, die seit den 50er Jahren quasi bei den Akademien monopolisiert war, 1990 auch an die Universitäten mit vollem Gewicht zurückgekehrt²⁸.

In der Öffentlichkeit ist das Interesse an Geschichte weiterhin groß; das manifestiert sich zum Beispiel in der Besucherzahl großer Ausstellungen, in der Häufigkeit des Austrags von Polemiken unter Historikern, historisierenden Politologen und Journalisten in Tageszeitungen oder in populärwissenschaftlichen Historiker-Organen von hoher Qualität, insbesondere von „*Dějiny a současnost*“ (Geschichte und Gegenwart), einer Zweimonatsschrift, die ihre erste Blüte in den 60er Jahren hatte, dann der „Normalisierung“ zum Opfer fiel und 1990 wiedererstanden ist. Ihr ist, den *cultural turn* ausnutzend, eine auf Kulturgeschichte spezialisierte Zeitschrift „*Kuděj*“ an die Seite getreten²⁹.

Wie ist die Situation in der Slowakei seit der Staatstrennung 1993? Hier kann nur angedeutet werden: Die slowakische Nationalbewegung steckte bis zum Ersten Weltkrieg noch in den Anfängen; in der Ersten Tschechoslowakischen Republik wurde vergeblich versucht, sie abzubiegen in das synthetische *nation building* des Tschechoslowakismus. Die innen- und außenpolitischen Vorzeichen des ersten kurzfristigen slowakischen Nationalstaats 1939–1945 erwiesen sich als ungünstig. Das autoritäre Regime des Slowakischen Staates war seit 1945 verfeimt; slowakische Geschichtskultur konnte sich unter dem kommunistischen Regime nur auf die Erweckergeneration der Mitte des 19. Jahrhunderts stützen und auf die Momentaufnahme eines Slowakischen Volksaufstandes von 1944, der gleichzeitig eine Art Ehrenrettung für den Tschechoslowakischen Widerstand bedeutete und symbolische Wirkungen hatte: In dem Staatswappen der ČSSR wurde der

²⁶ Briefliche Mitteilung des inzwischen verstorbenen Prof. Dr. Otto Urban, Karls-Universität Prag, ca. 1991.

²⁷ Ein gutes Zeichen für die Offenheit der Auseinandersetzungen ist, daß auch diese Streitigkeiten sofort breitesten Niederschlag im Internet finden, hier z.B.: ><http://senat.ff.cuni.cz/diskuze/historie/><.

²⁸ Zu den organisatorischen und inhaltlichen Veränderungen in der tschechischen Geschichtswissenschaft siehe umfassend: *Alena Mišková*, Die tschechische Historiographie der letzten zehn Jahre, in: *Klio ohne Fesseln? Historiographie im östlichen Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus*, hrsg. v. *Alojz Ivaníši*, *Andreas Kappeler*, *Walter Lukan* u. *Arnold Suppan* (Österreichische Osthefte, Sonderbd. 16, Wien u. a. 2002) 267–286.

²⁹ Von „*kulturní dějiny*“ (Kulturgeschichte).

Brustschild des böhmischen Löwen statt mit dem bisherigen Patriarchenkreuz über den drei Bergen jetzt mit einem Flammen-Emblem über dem Berg Kriváň für den Slowakischen Volksaufstand versehen³⁰.

Das Schicksal der slowakischen Historikerschaft in der Normalisierungs-Ära entsprach etwa dem der tschechischen. Nach der Staatstrennung 1993 und der Errichtung der zweiten Slowakischen Republik entbrannte der Streit um die historische Verankerung dieses Staates. Unbestritten war der sozusagen mythische Rückbezug auf das Großmährische Reich, den nun angeblich ersten Slowakischen Staat³¹. Zu einem dauerhaften Streitgegenstand wurde die Republik von 1939–1945 und besonders die Figur des Staatspräsidenten Jozef Tiso, der 1945 hingerichtet worden war und dessen Memoria jetzt von slowakischen Nationalisten hochstilisiert wird³². Diese freilich hätten es in der Mečiar-Ära fast geschafft, durch die angedrohte Liquidierung des Historischen Akademie-Instituts zugunsten der *Matica Slovenská* das Ruder zu einer nationalistischen Geschichtspflege herumzureißen. Das konnte jedoch fürs Erste abgewendet werden³³.

V. Facetten eines neuen – des alten? – Geschichtsbildes

In der Tschechoslowakei und insbesondere in den böhmischen Ländern ist es nicht nötig gewesen, „die Geschichte ins kollektive Gedächtnis zurückzuholen“. Der Abstand zur Erinnerung an die nationale Geschichte war ja hier weit geringer als etwa in den nichtrussischen Republiken der Sowjetunion oder anderswo; zum traditionellen Geschichtsbild mußte man ja nicht einmal bis 1938 oder 1947 zurückgehen, und selbst für ein modernisiertes Geschichtsverständnis brauchte man nur an die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts anzuknüpfen; die meisten der damaligen Autoren waren ja da und wirken z. T. heute noch. Um 1968 wurde das herkömmliche *obrození*-Geschichtsbild, das ohnehin in der kommunistischen Konserve weiter tradiert wurde, auch in seinen abgeblendeten Stellen weitgehend wie-

³⁰ Vgl. *Silvia Miháliková*, „Hej Slováci“. Symbolische Repräsentation der Slowakei, in: Osteuropa 53 (2003) Heft 7 (Themenheft: Staatssymbolik und Geschichtskultur) 921–932. Siehe dazu auch unten S. 167f.

³¹ Dazu *Frank Hadler*, Der Magna-Moravia-Mythos zwischen Geschichtsschreibung und Politik im 19. und 20. Jahrhundert, in: Geschichtliche Mythen in den Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas, hrsg. v. *Eva Behring*, *Ludwig Richter*, *Wolfgang F. Schwarz* (Stuttgart 1999) 275–291.

³² Vgl. die Ergebnisse einer Tagung in Bad Wiessee im Herbst 2002 zur slowakischen Historiographie seit 1990, abgedruckt im diesbezüglichen Themenheft von *Bohemia* 44 (2003) Heft 2.

³³ *Dušan Kováč*, Die slowakische Historiographie nach 1989. Aktiva, Probleme, Perspektiven. Im Anhang: Gesetzentwurf über die *Matica Slovenská* und Stellungnahme der Mitarbeiter des Historischen Instituts der Slowakischen Akademie der Wissenschaften dazu, in: *Bohemia* 37 (1996) 169–180. Einen Einblick in die slowakische Geschichtsschreibung der späten 90er Jahre vermittelt: *Alžbeta Sedliaková*, *Slovenská historiografia 1995–1999*. Výberová bibliografia (Bratislava 2000).

derhergestellt. Und schon damals waren die Fundamente zu einer Revision des Geschichtsbildes aus der Masaryk-Ära gelegt worden, nicht zuletzt in einem Bändchen „Naše živá a mrtvá minulost“, in dem sich führende tschechische Historiker gegen Provinzialismus, gegen die larmoyante Projektion der Geschichte auf das Leiden oder Siegen der ethnisch verstandenen eigenen Nation und gegen das Ausblenden finsterner Epochen aus der nationalen Geschichte wendeten³⁴.

Allerdings hat die bald auf diesen Aufbruch folgende Abgeschlossenheit der Dissidenten-Szene bei manchen ihrer Angehörigen diese begonnene Entprovinzialisierung z.T. wieder zurückgeworfen auf die eigene nationale Existenz und auf eine apologetische Sichtweise der nationalen Geschichte. Patriotismus ist wohl auch eine Art von Not-Reaktion. Man könnte geneigt sein, auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den „Sinn der tschechischen Geschichte“ im Milieu der Dissidenten in dieses Feld einzuordnen; diese Diskussion hatte vor dem Ersten Weltkrieg begonnen und sich mit ihren wichtigsten Exponenten T. G. Masaryk und Josef Pekař bis in die Zwischenkriegszeit hingezogen; jetzt erst lebte sie in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wieder auf³⁵.

Sicherlich hat es nach 1990 in Hinsicht auf die Re-Nationalisierung des Geschichtsbildes einiges an Nachholbedarf gegeben, der auch jetzt deutlich ausgespielt werden konnte. Die vorherige Anschwärzung der Gründergeneration der Ersten ČSR z. B. wurde durch die Gründung des Masaryk-Instituts und einer Beneš-Gesellschaft und zahlreicher z.T. fast panegyrischer Publikationen wieder wettgemacht. Die Erste Republik (1918–38) wurde nicht nur rehabilitiert, sondern ihre Verdammung in der kommunistischen Ära schlug sogar stellenweise in das Gegenteil um: in eine Art von Heiligsprechung³⁶. Die Epoche wurde in dieser Sicht zu einem Ankerpunkt, an dem sich vor allem nationale tschechoslowakische bzw. tschechische staatliche Geschichte festmachen kann; nicht vorher und jahrzehntelang nicht nachher habe sich nationale Existenz ungestört verwirklichen können; die Erste Republik erscheint darüber hinaus als geradezu ideale tschechische Demokratie (im Kontrast zu der undemokratischen Umwelt in Mitteleuropa, insbesondere in Deutschland)³⁷.

Zu verstehen ist diese Tendenz in den 90er Jahren im Hinblick auf das zeitliche Zusammentreffen der Teilung der Tschechoslowakei mit dem Zusammenschluß der beiden deutschen Staaten; hinzu kommt die bevorstehende Teilaufgabe nationaler Souveränität durch Eintritt in die Europäische Union. Desto wichtiger er-

³⁴ „Die Vergangenheit ist für uns ein *unteilbares* Erbe – wir erben sie ganz.“ (Kursiv im Original) *František Graus*, in: *Naše živá a mrtvá minulost. 8 esejí o českých dějinách*, hrsg. v. *František Graus* u. a. (Prag 1968) 20.

³⁵ *Miloš Havelka*, *Dějiny a smysl: obsahy, akcenty a posuny „české otázky“ 1895–1989* (Prag 2001); *Spor o smysl českých dějin 1895–1938*, hrsg. v. *Miloš Havelka* (Prag 1995).

³⁶ Vgl. auch: *Robert Kvaček*, *Stále neklidné dějiny. K obrazu první republiky* ><http://www.clavmon.cz/archiv/polemiky/prispevky/kvacek.htm>< (Abruf Dezember 2003).

³⁷ Vgl. insbesondere: *Eva Broklová*, *Československá demokracie: politický systém ČSR 1918–1939* (Prag 1992); als dunkles Gegenbild gegen die gerühmte Demokratie der ČSR: *dies.*, *Politická kultura německých aktivistických stran v Československu 1918–1938* (Prag 1999).

scheint es manchem, jede auch nur andeutungsweise kritische Diskussion der Geschichte der Ersten Republik als eine Art Sakrileg zu geißeln³⁸. Besonders nachdrücklich ist das mit dem Text eines interdisziplinären Autorenkollektivs mit dem Decknamen *Podiven* geschehen, das sich schon in der Dissidentenzeit daran machte, das ganze bisherige nationale Geschichtsbild kritisch zu überdenken. Diese Überlegungen gingen den meisten tschechischen Fachhistorikern, selbst sonst aufgeklärten, zu weit³⁹.

Insgesamt trifft aber die Beobachtung von Christiane Brenner zu, daß für das tschechoslowakische Geschichtsbild das Jahr 1989/90 keinen so tiefen Einschnitt bedeutete wie die Zäsur von 1968; die nach 1989 zu Tage tretenden Wandlungen seien meist schon in den 80er Jahren vorbereitet worden⁴⁰. Damals hatte zunächst die große Mitteleuropa-Diskussion im Dissidentenkreis nicht nur in der Tschechoslowakei, sondern darüber hinaus in Polen, Ungarn, Slowenien usw. einen mächtigen Impuls in Hinsicht auf die Überzeugung gegeben, daß gerade die Geschichte „Mitteleuropas“ am meisten die Nicht-Zugehörigkeit zu Osteuropa bestätige, also ein Fundament für die notwendige Loslösung aus dem Sowjetblock bereitstelle⁴¹. Doch kaum war dieser zusammengebrochen, erloschen die Flammen dieser übernationalen Gemeinsamkeits-Ideologie (parallel zum Visegrád-Verbund) weitgehend: Nicht mehr Mitteleuropa war jetzt das Ziel, auch nicht mehr der Weg „zurück nach Europa“, sondern der „vorwärts nach Europa“⁴².

Im Lichte der Staatstrennung von 1993 erwiesen sich zudem die vorher aus Gründen einer staatlichen Geschichtstradition immer wieder gepflegten Versuche, eine tschechoslowakische Geschichte darzustellen, als vollends brüchig. Ja,

³⁸ Vgl. die scharfe Diskussion Eva Broková vs. Ferdinand Seibt, Peter Heumos und Eva Hahn in: *Bohemia* 39 (1998) 382–430.

³⁹ Die Arbeit an dem *Podiven*-Text wurde durch die „Samtene Revolution“ unterbrochen; für die Zeit nach 1939 sollte die Arbeit fortgesetzt werden; dazu ist es aber nicht mehr gekommen. *Podiven* (= *Petr Pithart, Petr Příhoda, Milan Otáhal*), *Češi v dějinách nové doby. Pokus o zrcadlo* (Prag 1991). Stellungnahmen dagegen z. B.: *Jaroslav Valenta*, *My a naši sousedé v Podivenovi*, in: *Dějiny a současnost* (1992) H. 3, 56–58; *Věra Olivová*, *Manipulace s dějinami první republiky*, in: *Český časopis historický* 92 (1993) 442–459; *Josef Hanzal*, *Podivný Podiven* [Der seltsame Podiven (Wortspiel)], in: *Literární Noviny* v. 05. 02. 1992. (*Podiven* war der Name eines Gefolgsmannes des hl. Wenzel.)

⁴⁰ Vgl. die einsichtsreiche Studie von *Christiane Brenner*, *Forward to a New Past? The Czech Historical Debate since 1989*, in: *Forward to the Past? Continuity and Change in Political Development in Hungary, Austria, and the Czech and Slovak Republics*, ed. by *Lene Bøgh Sørensen* and *Leslie C. Eliason* (Aarhus 1997) 194–206, hier: 194f. Gegen die These vom Einschnitt 1989 auch: *Robert Luft*, „Als die Wachsamkeit des Regimes nachließ“. Zur Beschäftigung mit der Vergangenheit des eigenen Faches in der tschechischen Geschichtswissenschaft nach 1989, in: *Bohemia* 35 (1994) 105–121.

⁴¹ Siehe dazu: *Rudolf Jaworski*, Die aktuelle Mitteleuropadiskussion in historischer Perspektive, in: *Historische Zeitschrift* 247 (1988) 529–550.

⁴² Dazu zeitgenössische Beobachtungen: *Hans Lemberg*, Osteuropa, Mitteleuropa, Europa. Formen und Probleme der „Rückkehr nach Europa“, in: *Der Umbruch in Osteuropa*, hrsg. v. *Jürgen Elvert* und *Michael Salewski* (*Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft. Beiheft 4*, Stuttgart 1993) 15–28.

nur allzu schnell entpuppte sich das tschechische Geschichtsbild als selbstgenügsam; es bedarf heute immer wieder eigens der Erinnerung, daß tschechische Geschichte im 20. Jahrhundert weithin tschechoslowakische Geschichte war. Zungenschläge in Art von „die tschechische Regierung“, wenn die tschechoslowakische gemeint ist, sind häufig zu hören; die beachtlichen Arbeiten im Umkreis der „Tschechisch-Slowakischen/Slowakisch-Tschechischen Historikerkommission“ und ihrer Zeitschrift⁴³ sind fast als Ausnahme von der Regel anzusehen.

Freilich gab es nach 1989 und gibt es selbst heute einige noch nicht ganz aufgelöste Tabus der tschechoslowakischen bzw. eher tschechischen Geschichtsinterpretation. Der Versuch, sie aufzubrechen, kann zu Kontroversen führen. Ein solcher Streitgegenstand aus der vormodernen Zeit ist, wenn auch in Maßen, die Neubewertung des „Temno“, des Barockzeitalters⁴⁴. Unter rezenten Phänomenen wird beispielsweise die tschechische Kollaboration in der Protektoratszeit zwar von einzelnen Autoren durchaus beleuchtet, aber von anderen, was das Gesamtbild anlangt, vielfach doch sozusagen hinter die für das patriotische Geschichtsbild fruchtbareren Akte des Widerstands versteckt.

Zu apologetischen Reflexen dieser Art gibt gerade in der jüngsten Zeit auch bei sonst durchaus offenen, gesprächsbereiten Historikern ein deutliches Bedrohungssyndrom den Anlaß, das, wie auch aus den deutschen Medien im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die sogenannten Beneš-Dekrete bekannt, bis weit in die politische Sphäre hineinschwappt bzw. umgekehrt aus dieser in die „Historikergemeinde“⁴⁵.

Der eingangs erwähnte Historikerstreit dreht sich – vergrößernd gesagt – in erster Linie um die Frage der Verteidigung eines Wertekanons der nationalen Geschichte. Diejenigen, die man als die „Defensoren“ bezeichnen könnte, halten diese Werte für unabdingbar notwendig für die Existenz der tschechischen Nation angesichts äußerer Bedrohung. An prominenter Stelle hat sich Jaroslav Pánek in seinem Grundsatzreferat zum bereits erwähnten VIII. Historikertag in Hradec Králové gegen die „negativistische Auslegung der tschechischen Geschichte“ gewandt⁴⁶. Dem zur Seite wäre eine Aufsehen erregende Verlautbarung der Historiker-Vereinigung der Tschechischen Republik aus dem Frühjahr 2002 „Historiker

⁴³ Česko-slovenská historická ročenka (Tschecho-slowakisches historisches Jahrbuch).

⁴⁴ Z.B. Ivana Čornejová, Pobělohorská rekatolizace. Nátlak nebo chvályhodné úsilí?, in: Dějiny a současnost (2001) Heft 4, 2–6. Dazu eine Diskussion im Heft 6 desselben Jahrgangs.

⁴⁵ Die gängige Verwendung dieses Begriffs (historická obec) erscheint als symptomatisch für das gemeindartige Selbstgefühl der tschechischen Historikerschaft. Dušan Třeštík definiert sie leicht sarkastisch in der Clavmon-„Diskussion“ v. 27. 10. 2000 als „eine ehrwürdige und uralte tschechische Institution (...) jedoch eine schon ‚ex definitione‘ geschlossene und intern solidarische Kommunität, also kaum etwas, was ein Beispiel des Demokratismus wäre.“ Dušan Třeštík: O co skutečně jde v českém dějepisectví? ><http://www.clavmon.cz/archiv/polemiky/prispevky/trestik3.htm>< (Abruf Dez. 2003).

⁴⁶ Jaroslav Pánek, Historiografie, historické vědomí a odpovědnost, in: VIII. sjezd 19–27, besonders Punkte 5–9; siehe auch ders., Česká historická věda a české historické vědomí (Několik námětů do diskuse), in: Český časopis historický 97 (1999) 311–320.

gegen die Vergewaltigung der Geschichte“ zu stellen⁴⁷ sowie einige andere Dokumente aus diesem Bereich⁴⁸. Gerade gegenüber denjenigen, die den Wertekanon der nationalen Geschichte in Frage stellen, wird mit Vorwürfen nicht gespart, dessen bildhaftester wohl der des „Flagellantentums“ ist⁴⁹. Wenn auch keine große, in traditioneller Weise in prominenten Fachorganen ausgetragene Auseinandersetzung innerhalb der Disziplin entstanden ist, so nahmen sich doch – zum Ärger der Defensoren – einige Medien der Sache an, und immerhin gab es im Anschluß an den VIII. Historikertag einige z.T. lebhaftere „Historische Diskussionsforen“ mit z.T. beachtlichem Niveau, deren Beiträge – moderner – im Internet nachzulesen sind⁵⁰.

Als gefährlich wird eine Kritik der nationalen Geschichte insbesondere in Hinblick auf die als existenziell empfundene Bedrohung angesehen, die vor allem von Deutschland ausgehe oder, diesen Ausdruck hat im März 2002 ein ODS-Politiker (zum Glück kein Historiker) geprägt, von der „Achse des Bösen München – Wien – Budapest“⁵¹. Mit München oder mit „Bayern“ ist immer wieder der Hauptsitz der Sudetendeutschen Landsmannschaft gemeint bzw. der Bayerischen Regierung als deren Schirmherrin. Sicherlich wird nicht mehr, wie in der kommunistischen Ära, die Furcht vor einer Aggression von Seiten der damals konstant als imperialistisch denunzierten Bundesrepublik Deutschland geschürt; aber der Ruf nach der Abschaffung der Beneš-Dekrete, erhoben in „München“, Wien und Budapest, läßt als nächsten Schritt befürchten, daß von dorthier Entschädigungsansprüche gestellt werden. Im übrigen hat auch dieses – deutsche – Gegenbild eine lange Tradition vom *obrození*-Geschichtsbild über den Kalten Krieg bis zu den neuesten Szenarien.

In den Auseinandersetzungen des „Historikerstreites“⁵² bildet das Thema der Vertreibung und Aussiedlung der Deutschen und Ungarn seit 1945, des *odsun*, ein

⁴⁷ Historikové proti znásilňování dějin. Stanovisko Sdružení historiků České republiky (Beilage zum Zpravodaj Historického klubu 12 (2001) Nr. 2 (Prag 2002); der Text ist unterzeichnet von Jaroslav Pánek und Jiří Pešek. Eine deutsche Ausgabe ist als Manuskript im Umlauf; englischer Text: *Historians against the Abuse of History (A Declaration of the Czech Republic Historians' Association)*, in: *Historia Europae Centralis* 1 (2002) 93–98. Veröffentlicht in zahlreichen Organen, auch im Internet.

⁴⁸ Z.B. Jaroslav Pánek, *Narodnostní a náboženské menšiny v tisíciletých dějinách českých zemí* (Příloha ke Zpravodaji Historického klubu 12 (2001) Nr. 2. Englische Ausgabe in: *Historia Europae Centralis* 99–112; *ders.*, *O Čechách a Němcích v dějinách a přítomnosti*. (Rozhovor na mostě) Jaroslav Pánek Hansi Lembergovi, spolupředsedovi Česko-německé komise historiků, z Prahy do Marburku, 21.–26. května 2002, in: *Zpravodaj Historického klubu* 13 (2002) Nr. 1, 7–20.

⁴⁹ Z.B. *Rozumět dějinám. Vývoj česko-německých vztahů na našem území v letech 1848–1948*, hrsg. v. Zdeněk Beneš, Václav Kural (2002) 265.

⁵⁰ Siehe oben, Anm. 2.

⁵¹ Vgl. den Bericht von Jaroslav Šonka über die Fachkonferenz des Koordinierungsrates des Deutsch-Tschechischen Diskussionsforums am 11. 3. 2002 ><http://www.zukunftsfonds.cz/nadace/disfor/disfor1z1.php3>< (Stand: 6. 12. 2003). Der Autor dieses Vergleichs war Dr. Miloslav Bednař.

⁵² In der vom Kabinett für Klassische Studien der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik unterhaltenen Webseite „Claymon“ wird er vornehm als „Querela historiae bohemiae“ bezeichnet.

unangenehmes, aber immer wieder auftauchendes Teilgebiet. In der Rolle der moralischen Mahner treten Journalisten oder Politologen auf⁵³ (ihnen kann von den „Defensoren“, die sich gegen „kollektive Kriminalisierung“ der Geschichte der CSR nach 1945 wehren⁵⁴, fachliche Inkompetenz vorgehalten werden), aber auch „die Jungen“ unter den Historikern, d.h. Studenten⁵⁵ oder jüngere wissenschaftliche Mitarbeiter. In der einen oder anderen Weise wird hier die Forderung erhoben, hier sei eine Bewältigung der tschechischen Vergangenheit (nach 1945) ohne Vorbehalte nötig. Gerade diejenigen, die schon in der Dissidentenzeit dieses Thema ausführlich diskutiert und gleich nach der Wende eine ganze Anzahl von Studien zum deutsch-tschechischen Thema vorgelegt haben, empfinden solche Forderungen als unangebracht⁵⁶. Insgesamt werden von beteiligten Mitgliedern der tschechischen „Historikergemeinde“ inzwischen zwar Exzesse jener Zeit mit großer Offenheit angesprochen und bedauert, die Zwangsentfernung der Deutschen aus dem Lande als solche aber von vielen als notwendig erachtet⁵⁷; diese Sicht hat auch – implizit – in die Deutsch-Tschechische Erklärung von 1997 Eingang gefunden⁵⁸. Abseits all des politischen und öffentlichen Getöses wird man aber nicht übersehen dürfen, daß auf diesem Gebiet in dem Dutzend von Jahren nach der „Wende“ gerade in der tschechischen Geschichtswissenschaft Bedeutendes geleistet worden ist⁵⁹, nicht zuletzt im Umkreis der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission⁶⁰, und daß hier auch die Behandlung des größeren zeitlichen Umfeldes der Entwicklung der deutsch-tsche-

⁵³ Z.B. um die Zeitschrift „Střední Evropa“ (Mitteleuropa), der ihre Nähe zur Sudetendeutschen Landsmannschaft vorgehalten wird.

⁵⁴ Historikové proti znásilňování.

⁵⁵ Z.B. von der Gruppe „Antikomplex“.

⁵⁶ Češi, Němci, odsun, hrsg. v. Bohumil Černý u. a. (Prag 1991); dazu gehören die unten genannten Bücher von Jan Křen und Václav Kural.

⁵⁷ So auch die derzeit jüngste, u.a. auf ein deutsches Publikum abzielende Publikation: Němci a Maďaři v dekretch Prezidenta Republiky. Studie a dokumenty 1940–1945/Die Deutschen und Magyaren in den Dekreten des Präsidenten der Republik. Studien und Dokumente 1940–1945, hrsg. v. Karel Jech (Brünn 2003).

⁵⁸ Deutsch-Tschechische Erklärung (wie oben, Anm. 4) insbesondere Artikel III.

⁵⁹ Dazu gehören vor allem die Arbeiten von Tomáš Staněk: Odsun Němců z Československa 1945–1947 (Prag 1991); ders., Verfolgung 1945: die Stellung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien (außerhalb der Lager und Gefängnisse) (Wien 2002, tschechische Originalausgabe: Perzekuce 1945, Prag 1996); ders., Tábory v českých zemích 1945–1948 (Senova u Ostravy 1996); ders., Německá menšina v českých zemích 1948–1989 (Prag 1993). Zu den „kleineren“ Arbeiten siehe Jan Křen, Neue tschechische Studien zum Jahr 1945, in: Mentalitäten – Nationen – Spannungsfelder. Studien zu Mittel- und Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge eines Kolloquiums zum 65. Geburtstag von Hans Lemberg, hrsg. v. Eduard Mühle (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 11, Marburg 2001) 183–190.

⁶⁰ Das Thema wird in mehreren Tagungsbänden behandelt, v. a. auch in dem vergleichenden: Erzwangene Trennung. Vertreibungen und Aussiedlungen in und aus der Tschechoslowakei 1938–1947 im Vergleich mit Polen, Ungarn und Jugoslawien, hrsg. v. Detlef Brandes, Edita Ivaničková u. Jiří Pešek (Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission 8, Essen 1999).

chischen Beziehungen in den böhmischen Ländern bzw. in der Tschechoslowakei Beachtung verdient⁶¹.

Doch zurück zum sogenannten Historikerstreit. Das „deutsche Thema“ steht verständlicherweise in der deutschen öffentlichen Beobachtung des tschechischen Diskurses, sofern sie überhaupt stattfindet, im Vordergrund. Es sind jedoch oft viel weitere und vorrangigere Bereiche, an denen die z.T. jüngeren Opponenten Kritik üben. Sie verurteilen die Haltung der „Defensoren“ als Reduktion der Geschichte auf eine veraltete nationale Sicht; moderne Geschichtswissenschaft müsse sich internationalisieren, sich mit anderen methodologischen Ansätzen und Problemen beschäftigen, und sie tue das ja auch weithin. Kritik richtet sich ferner gegen diejenigen, die sich als Experten für Demokratie gebärdeten, in den 70er Jahren aber die kommunistische Ideologie vertreten hätten; Historiker dürften heute nicht mehr *pisálkové* (Dienstschreiberlinge) der Politiker sein⁶². Zudem, so die Opponenten, sei Aufgabe der Historiker nicht die Präsentation positiver oder negativer Exempel für die nationale Geschichte, sondern vielmehr deren Historisierung⁶³. (Die größere Distanz zum unmittelbaren Engagement in der Politik, die von Mezník bedauert wurde, könnte, so gesehen, auch ihre positive Seite haben.)

VI. Historische Bezüge in der Staatssymbolik

An dieser Stelle sollte man einen Exkurs über die historischen Aspekte der tschechoslowakischen bzw. tschechischen und slowakischen Staatssymbolik und ihren Wandel nach der „Wende“ anfügen, denn auch hier fand mit der Beseitigung der kommunistischen Herrschaft eine Rehistorisierung in verschiedener Weise statt. Vom Wandel des Staatswappens war bereits die Rede: Mit der sozialistischen Verfassung von 1960 war die Form des Wappenschildes in die eines fünfeckigen „Hussitenschildes“ (einer allerdings im Spätmittelalter ganz allgemein gebrauchten „Pavese“) und der Brustschild auf dem böhmischen Löwen für die Slowakei in

⁶¹ Siehe vor allem die Quasi-Trilogie: *Jan Křen*, *Konfliktgemeinschaft. Tschechen und Deutsche 1780–1918* (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 71, München 2000), Originalausgaben tschechisch u.d.T.: *Konfliktní společenství* (Toronto 1989, Prag 2001); *Václav Kural*, *Konflikt místo společenství? Češi a Němci v československém státě (1918–1938)* (Prag 1993), dt. Ausgabe u.d.T.: *Konflikt anstatt Gemeinschaft* (Prag 2001); *ders.*, *Místo společenství konflikt! Češi a Němci ve Velkoněmecké říši a cesta k odsunu (1938–1945)* (Prag 1994), dt. Ausgabe u.d.T.: *Statt Gemeinschaft ein Auseinandergehen!* (Prag 2002). *Jaroslav Kučera*, *Minderheit im Nationalstaat. Die Sprachenfrage in den tschechisch-deutschen Beziehungen 1918–1938* (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 43, München 1999). *Christoph Boyer*, *Nationale Kontrahenten oder Partner? Studien zu den Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen in der Wirtschaft der ČSR (1918–1938)*. Siehe ferner sämtliche Publikationen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission seit 1990: >www.dt-ds-historikerkommission.de<, dort unter: Veröffentlichungen.

⁶² Vgl. dazu die Beiträge von Jan Dobeš und Pavel Zeman, Martin Nodl, Dušan Třeštík, Vladimír Urbánek u. a. m. in: ><http://www.clavmon.cz/archiv/polemiky/index.html><.

⁶³ Dazu auch den Abschnitt „Generationendiskurs oder Generationenkritik?“ bei *Mišková*, *Historiographie* 282–285.

der oben geschilderten Weise abgeändert worden; der Löwe bekam statt der Krone einen roten Stern über das Haupt. Man hat u.a. bemängelt, daß der rote Stern auf dem roten Grund nur dadurch zu sehen war, daß er golden umrahmt wurde, was daraufhin auch dem Löwen und dem ganzen Schild selbst in ziemlich unheraldischer Weise geschah; immerhin ist das Staatswappen der ČSSR nicht, wie bei anderen Wappen sozialistischer Länder, mit allegorischen Bestandteilen aus dem Arbeiter-Bauern-Intelligenzler-Feld versehen worden⁶⁴.

Es versteht sich, daß 1990 mit der Beseitigung des Wortes „sozialistisch“ aus dem Staatsnamen dieser neu formuliert werden mußte. Also zurück zur „Tschechoslowakischen Republik“? Das klang den slowakischen Abgeordneten der Föderalversammlung zu sehr nach dem Tschechoslowakismus der Vorkriegszeit: War „tschechoslowakisch“ nicht längst durch die Erkenntnis von 1945 überholt, daß es keine „tschechoslowakische“ Nation gebe und daß bereits damals die Tschechoslowakei als Staat der Tschechen und Slowaken definiert wurde? Die Föderation von 1968 hatte dies noch einmal bestätigt. Die Diskussion in der Föderalversammlung war mit historischen Bezügen gespickt (Pittsburgher Abkommen, Tschechoslowakismus, 1968 usw.). Präsident Havels Kompromiß-Vorschlag „Republika česko-slovenská“ (mit dieser Wortstellung, mit Kleinschreibung und mit Bindestrich) stieß auf erhebliche tschechische Ablehnung, denn der Bindestrich weckte unliebsame Erinnerungen an den kurzfristigen Staatsnamen der sogenannten Zweiten oder „Bindestrich-Republik“ zwischen Münchner Abkommen und Zerschlagung der Tschechoslowakei im März 1939. So wurde die auch von Havel schon ins Auge gefaßte Alternativbezeichnung „Tschechoslowakische Föderative Republik“ nach langer Debatte zunächst angenommen⁶⁵. Aber schon zwei Monate später, im April 1990, wurde aufgrund dieser Spannung der Staat nochmals umbenannt in „Tschechische und Slowakische Föderative Republik“⁶⁶. Das Staatswappen dieser Zeit (bis zur Aufteilung der Tschechoslowakei) erhielt wieder die übliche, jetzt geviertelte Schild-Form, dessen Quadranten je zweimal die Wappen Böhmens und der Slowakei enthielten, dieses in der Form der Vorkriegs-Symbolik aus der ersten Republik, also mit dem Patriarchenkreuz über den drei Bergen. Der Vorschlag des neuen Präsidenten der Tschechoslowakei Václav Havel, einen Brustschild mit dem Wappen Mährens hinzuzufügen, wurde nicht verwirklicht⁶⁷.

⁶⁴ Siehe hier und im folgenden *Miháliková*, „Hej Slováci“.

⁶⁵ Protokoll der 26. gemeinsamen Sitzung von Volkskammer und Nationalitätenkammer der Föderalversammlung der ČSSR, 29. 3. 1990: ><http://www.psp.cz/eknih/1986fs/slsn/stenprot/026schuz/s026030.htm>< u. folgende.

⁶⁶ Protokoll der 27. Sitzung des in Anm. 65 genannten Gremiums am 20. April 1990; URL wie dort, .../027schuz/s027034.htm u. folgende; in dieser Diskussion gab es ausführliche heraldische Erklärungen zur Begründung der Viertelung des neuen Staatswappens.

⁶⁷ Rede des Präsidenten der Republik Václav Havel am 23. 01. 1990 vor der Föderalversammlung im Protokoll: ><http://www.psp.cz/eknih/1986fs/slsn/stenprot/022schuz/s022005.htm><. Wie heikel das tschechisch-slowakische Verhältnis war, zeigt der Umstand, daß in der Präsidentenstandarte die bis dahin tschechische Devise „Pravda vítězí“ (die Wahr-

Eine fast kritische Situation entstand bei der Staatstrennung vom 1. Januar 1993⁶⁸. Zwar waren die Namen der beiden neuen Staaten kein Problem: Tschechische Republik, Slowakische Republik; beide Einheiten hatte es ja schon seit 1968 als Gliedstaaten der ČSSR gegeben, nur jeweils mit dem jetzt geteilten Epitheton „sozialistisch“⁶⁹. Auch die Hauptstädte waren unbestritten: Prag und Preßburg. Selbst die Staatshymne bot kein Problem – ohnehin wurden schon seit 1918 die tschechische und die slowakische Hymne hintereinander gespielt⁷⁰, jetzt konnte man sie als Einzelhymnen den beiden Staaten zuteilen. Aber die Fahne! Schon 1919 war am Lick der böhmischen rot-weißen Fahne der blaue Keil als Symbol für die Slowakei eingefügt und damit gleichzeitig die blauweißrote Slawenfarbe demonstriert worden. Im Auflösungsgesetz der ČSFR vom 25. November 1992 war noch bestimmt worden, daß keiner der beiden Nachfolgestaaten die Symbole der ČSFR weiterführen sollte⁷¹; dennoch beschloß am 17. Dezember der Tschechische Nationalrat ohne Diskussion⁷², die alte gesamtstaatliche Fahne in der Tschechischen Republik weiter zu führen, und zwar nicht nur aus praktischen Gründen (das Symbol werde mit dem Untergang der ČSFR nicht mehr verwendet, und die rot-weiße böhmische Fahne würde zur Verwechslung mit der polnischen führen), sondern vor allem aufgrund von historischen Erwägungen, auch solchen der inneren Kontinuität⁷³. Die Slowakei mußte also bei der bisherigen weiß-blau-rot längsgestreiften Fahne bleiben, die mit dem alt-neuen slowakischen Wappen versehen wurde, das in der Slowakei hinfort auch wieder das traditionsreiche Staatswappen bildete. Aus dem Wappen der Tschechischen Republik wurde das zweifache slowakische Wappen ausgeschieden; an seine Stelle traten der mährische und der schlesische Adler, so daß sich jetzt auf dem tschechischen Wappen die Wappen der drei historischen Länder befinden⁷⁴.

In den Bereich der Staatssymbole gehören auch die Staatsfeiertage und staatlichen Gedenktage. Allein an der Umwertung des eigentlichen Staatsfeiertages, des

heit siegt) in „Veritas vincit“ umgewandelt wurde, um die Slowaken nicht mit einer tschechischen Aufschrift zu kränken.

⁶⁸ *Maya Hertig*, Die Auflösung der Tschechoslowakei. Analyse einer friedlichen Staatsenteilung (Basel 2001).

⁶⁹ Daß es zwar für den östlichen Teilstaat einen traditionellen Kurznamen „Slowakei“ gab, der westliche aber Probleme aufwarf – Česko? Tschechien? Tschechei? – steht auf einem anderen Blatt, auf das hier nur verwiesen sei: *Hans Lemberg*, Haben wir wieder eine „Tschechei“? Oder: Wie soll das Kind denn heißen?, in: *Bohemia* 34 (1993) 106–114; jetzt auch als pdf-Datei unter >www.collegium-carolinum.de<.

⁷⁰ *Ottův slovník naučný nové doby*, Bd. 5/2 (Prag 1931) 1148. In der stalinistischen Zeit kam zum nächtlichen Sendeschluß des Rundfunks sogar als dritte Hymne die sowjetische dazu, wie der Verf. sich zu erinnern glaubt. Auch bei der Beflaggung wurde bis 1989 neben der tschechoslowakischen Staatsfahne die sowjetische ausgehängt.

⁷¹ Gesetz über den Untergang der ČSFR, 542/1992 Sb.

⁷² Česká národní rada, Sitzung vom 17. 12. 1992, ><http://www.psp.cz/eknih/1992cnr/stenprot/010schuz/s010012.htm><.

⁷³ Česká národní rada, Drucksache 189, >http://www.psp.cz/eknih/1992cnr/tisky/t0189_00.htm<.

⁷⁴ Gesetz über die Staatssymbole der Tschechischen Republik, 3/1993 Sb.

28. Oktober, des Tages nämlich, an dem im Jahre 1918 die Tschechoslowakische Republik gegründet wurde, ließen sich in den seither vergangenen über acht Jahrzehnten ausführlich die Wandlungen der historischen Selbstdeutung des Staates exemplifizieren, zumal da das Gedenken an die Staatsgründung mit der Mythologie der „Achter-Jahre“ verbunden ist: Schon in der Vergangenheit 1618 – 1648 – 1848, dann 1918 selbst, 1938 – 1948 – 1968, jedes dieser Jahre sind Chiffren für Marksteine der Geschichte der böhmischen Länder bzw. der Tschechoslowakei. Der Staatsgründungstag hatte in dieser Umgebung eine so hohe Wertigkeit, daß ihm auch nach 1945 und sogar nach 1948 nicht der Garau gemacht werden konnte – ungeachtet der ambivalenten Sicht der Ersten Republik in der Geschichtsschreibung der sozialistischen Tschechoslowakei. So blieb dieser Feiertag erhalten, aber als „Tag der Nationalisierung“ (der Industrie usw. im Jahr 1945); 1968 schien er als Staatsgründungstag eine Wiederbelebung erfahren zu können, wurde dann aber überlagert vom Gedenken an die Föderalisierung der ČSSR im Jahr 1968, bis er 1990 restauriert wurde und als Staatsfeiertag in der Tschechischen Republik auch dann erhalten blieb, als die Tschechoslowakei, deren Gründung er feierte, bereits zerfallen war. Seit dem Jahr 2000 gibt es sogar drei unmittelbare Staatsfeiertage: der 28. September: „Tag der tschechischen Staatlichkeit“ (der Herzog Wenzel ist an diesem Tag im Jahre 929 oder 935 ermordet worden und galt später als Landesheiliger Böhmens); der 28. Oktober als „Tag der Entstehung des unabhängigen tschechoslowakischen Staates“ (1918) und der 1. Januar als „Tag der Erneuerung der tschechischen Staatlichkeit“ (1993).

Weitere Feiertage erscheinen eher als beliebig und austauschbar. In der kommunistischen Ära gab es nach dem Muster der Sowjetunion den Doppelfeiertag der Oktoberrevolution (7./8. November), in den Geschäftsauslagen stand dann stets: VŘSR⁷⁵; ein anderes *four letter word*, das sich allerdings auf die Periode einer ganzen Woche bezog und daher nicht in einen Einzelfeiertag zu fassen war, hieß ÚNOR⁷⁶ und erinnerte an den „Siegreichen Februar“ des Jahres 1948, also die kommunistische Machtübernahme. An die Stelle dieser 1990 verschwundenen Feier- oder Gedenktage traten andere, die z.T. den Rang von arbeitsfreien Feiertagen erhielten: Gedenktage an die Heiligen Cyrill und Method (5. Juli), an Jan Hus (6. Juli), an St. Wenzel (28. September)⁷⁷.

In den weiteren Bereich der staatlichen oder staatsnahen Symbolik bzw. der nationalen Gedächtniskultur gehören Denkmäler – oder der Sturz von Denkmälern; diese Zusammengehörigkeit versinnbildlicht das geniale Wortspiel „pomníky/zapomníky“ (etwa: Denkmäler/Vergeßmäler)⁷⁸. Die Mariensäule auf dem Prager

⁷⁵ Velká říjnová socialistická revoluce (Große Sozialistische Oktoberrevolution).

⁷⁶ Februar.

⁷⁷ Übersicht: ><http://www.czech-embassy.de>< unter „Feiertage“ (so 15. 01. 2004). Diese Feiertage sowie der 1. Mai wurden schon seit 1919 in der Ersten Republik begangen, siehe Vratislav Kalousek, Svátky a památné dny, in: Slovník veřejného práva československého, hrsg. v. Emil Hácha, Bd. 4 (Brünn 1938).

⁷⁸ Hier und im folgenden: Zdeněk Hojda, Jiří Pokorný, Pomníky a zapomníky (Prag, Lito-myšl 21997).

Altstädter Ring, die Denkmäler Josefs II. im ganzen Land wurden schon 1918 oder kurz danach gestürzt. Im Sturz folgte in der Protektoratszeit der Fall solcher aus der Ersten Republik, insbesondere der von T. G. Masaryk, die oft nach 1945 wieder aufgestellt und in der sozialistischen Ära abermals beseitigt wurden. Hingegen wurde recht spät, ein Jahr vor der Chruščev-Geheimrede, in Prag ein riesiges Stalindenkmal errichtet, das 7 Jahre später sang- und klanglos wieder entfernt wurde. Selbstverständlich bildet auch auf diesem Gebiet das Jahr 1989 eine Zäsur – auch jetzt wurden Denkmäler wieder aufgestellt, andere entfernt. Als besonders zeichenhaft wurde der in Prag-Smichov aufgestellte Sowjetpanzer verstanden, der zunächst von einem Kunststudenten, dann – nach Wiederherstellung – demonstrativ abermals von Parlamentsabgeordneten rosarot angemalt wurde und schließlich in einem Depot verschwand. Am Rande wären ironische Umformungen von spezifischen Baudenkmalern einzubeziehen: Das von der Sowjetunion den Prägern „geschenkte“ Hotel International, eines der stalinschen Bauten mit großer Spitze, auf der ein roter Stern prangte, ist nach 1989 von einer Hotelkette adaptiert worden; der rote Stern wurde durch einen gleich großen grünen ersetzt.

Im weitesten Horizont berührt sich Staatssymbolik auch mit den Meistererzählungen der nationalen Geschichte. Auch hier hat das Jahr 1989 keine herausragende Zäsur bedeutet. Der Grund ist – wie schon früher erwähnt – darin zu sehen, daß die Kommunistischen keine neuen Meistererzählungen für die fernere Vergangenheit entwickelt, sondern sich aktiv als Erben der nationalen Geschichtstradition profiliert haben. Die daran angebrachten relativ geringfügigen Umdeutungen sind rasch beseitigt, der begrenzte, von den Kommunisten neu etablierte Figurenvorrat der Geschichte der Arbeiterbewegung bzw. der kommunistischen Partei aber in atemberaubender Geschwindigkeit vergessen worden⁷⁹.

VII. Ausblick

Die gegenwärtige Auseinandersetzung über die tschechische Geschichte, an der sich die postkommunistische junge Historikergeneration aktiv beteiligt, läßt die heutige tschechische Historie (als Zunft) in einem bewegten, bunten Licht erscheinen⁸⁰. Die Revision alter Erklärungsmuster, neue Themen und methodische Ansätze haben längst Einzug gehalten. Manche überschießende Alarmreaktion der „Defensoren“ nationaler Geschichtswerte ist zum Teil auch jeweils aktuellen Aufregungen vor Wahlen, den noch nicht völlig absehbaren Implikationen der

⁷⁹ Man könnte in diese Rubrik auch die Banknoten mit einbeziehen. Dazu das Projekt „Visuelle und historische Kulturen Ostmitteleuropas im Prozeß staatlicher und gesellschaftlicher Modernisierung seit 1918“ im Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig unter Leitung von Prof. Dr. Stefan Troebst.

⁸⁰ Ein einsichtsreicher Überblick: *Václav Bůžek, České dějepisectví v devadesátých letech* ><http://www.clavmon.cz/archiv/polemiky/prispevky/Buzek.html>< (Abruf Dez. 2003).

Aufnahme in die Europäische Union im Jahre 2004 oder dgl., aber eben auch gefühlten Bedrohungssituationen zu verdanken.

Von den genannten retardierenden Momenten abgesehen, die gewiß zu einem erheblichen Teil verständliche Erinnerungs-Residuen oder Narben der Vergangenheit verkörpern, hat indes „die Geschichte“ in der Tschechischen Republik ein bemerkenswertes Gesicht. In thematischer Hinsicht darf man sich nicht durch die Feuerwerke und die Aufregungen des Streites um das historische deutsch-tschechische Verhältnis blenden lassen, die gewiß in den Medien, auch in den deutschen, den stärksten Widerhall finden. Die Karawane der Geschichtsforschung zieht indes auf interessanten Wegen weiter. Das könnte anschaulich an einem Forschungsbericht gezeigt werden, der hier nicht zu leisten war⁸¹. Man möchte nur wünschen, daß die Ergebnisse der tschechischen Geschichtswissenschaft unter Überwindung der Sprachbarriere auch außerhalb der Grenzen der Tschechischen Republik stärker wahrgenommen würden.

⁸¹ Einen solchen in englischer Sprache bietet ausführlich: *Czech Historiography in the 1990s*. To Professor Jaroslav Mezník, a gentleman and outstanding historian. Ed. by *Jaroslav Pánek* (Historica. Historical Sciences in the Czech Republic. Series Nova 7–8 [2000–2001] Prag 2001). Neben den Jahresbibliographien, die wegen der Staatsteilung in den neunziger Jahren unter verschiedenen Titeln erschienen (Bibliografie dějin Československa za rok ... (Bibliographie der Geschichte der Tschechoslowakei; bis Berichtsjahr 1992), Bibliografie dějin Českých zemí za rok ... (Bibliographie der Geschichte der böhmischen Länder; ab Berichtsjahr 1993) siehe auch die im Herder-Institut Marburg zusammen mit tschechischen und slowakischen Instituten und Bibliotheken erstellte kooperative Bibliographie: Bibliographie zur Geschichte der böhmischen Länder und der Slowakei (ab Berichtsjahr 1994). Vgl. auch: Lexikon současných českých historiků, hrsg. v. *Jaroslav Pánek* und *Petr Vorel* (Prag 1999).